

*Trauerfeier für a. Kirchenratspräsident Pfr. Dr. theol. h.c. Ruedi Reich
Mittwoch, 22. August 2012, Grossmünster Zürich*

**Dr. Dr. h.c. Markus Notter
alt Regierungsrat**

Unsere beiden Ämter haben uns zusammengebracht. Ruedi Reich wurde 1993 Kirchenratspräsident, drei Jahre später wurde ich Regierungsrat. Wir hatten in einem gewissen Sinn eine gemeinsame Aufgabe aufgetragen. Das verbindet. Wir haben aber auch eine gemeinsame Niederlage erlitten – in der Volksabstimmung 2003 – das verbindet noch mehr. Dass unsere Zusammenarbeit am Schluss doch noch erfolgreich war, hat uns gefreut. Wir waren uns aber beide immer bewusst, wie nahe im Bereich öffentlicher Aufgaben Erfolg und Niederlage sind. Auch das verbindet.

Von unserer ersten offiziellen Begegnung im Kaspar Escher-Haus habe ich schon öffentlich berichtet. Ruedi Reich überreichte mir die Zwingli-Schriften mit Widmung und wir sprachen über die prägende Wirkung der Reformation auf den Staat Zürich. Dann packte er auch noch einen Pfeifenstopfer aus, und der Nichtraucher meinte nachsichtig, die Reformationsschriften liessen sich bei einer Pfeife sicher leichter lesen. Auch das ein Ausdruck seiner Grosszügigkeit.

Wir haben nicht wenig gelacht bei unseren Zusammenkünften. Ich habe jeweils scherzhaft von den Kirchenfürsten gesprochen, wenn Sitzungen zwischen dem Kirchenratspräsidenten, dem Präsidenten der römisch-katholischen Zentralkommission und dem Direktor den Innern angesagt waren. Wir gingen ernsthaft ans Werk, die Probleme waren – vor allem im Detail – ja auch schwierig. Aber die Haltung war unverkrampft. Ruedi Reich hat mit seinem fundierten Wissen um die Geschichte seiner Kirche und des Kantons viel dazu beigetragen, dass wir uns im Dickicht der kleinen Probleme nicht verloren haben. Und eben sein feiner Humor, den er – manchmal fast überraschend – aufblitzen liess, hat unseren Diskussionen gut getan. Ich habe in der Begegnung mit Ruedi Reich die Erkenntnis gewonnen, dass sich die Ernsthaftigkeit religiöser Überzeugung auch misst an der Fähigkeit zu einem humorvollen Umgang mit ihr. Er sichert die menschliche Dimension in der grossen religiösen Idee und schützt vor Intransigenz.

Es sollten im Laufe der Jahre unzählige Begegnungen werden, oft in meinem Sitzungszimmer, das Ruedi Reich von seiner Jugend her kannte. Sein Vater Emil Reich, aus einfachen Verhältnissen im Toggenburg stammend, war von 1954 -1959 als letzter Vertreter der Demokratischen Partei Mitglied des Zürcher Regierungsrats und Direktor der Justiz und des Innern. Ruedi hat ihn manchmal besucht. Meine Büroräume waren inwendig zwar etwas verändert, aber immer noch am gleichen Ort wie damals. Ich glaube die öffentlichen Ämter seines Vaters haben Ruedi stark geprägt. Vor der Wahl in den Regierungsrat war sein Vater seit 1948 Direktor der Strafanstalt Regensdorf. Wie selbstverständlich lernt man da von Kindsbeinen an, dass Menschen scheitern können und Schuld auf sich laden. Sie bleiben aber Menschen und Teil der Gesellschaft.

Seinem Vater sind Anfeindungen und Belastungen nicht erspart geblieben und er starb mit 59 Jahren im Amt. Vielleicht auch deshalb begegnete Ruedi Reich den staatlichen Behörden immer mit Respekt, selbst wenn er mit Entscheiden nicht einverstanden war und aus der ihm aufgetragenen Verantwortung Änderungen anmahnte.

Im Jahr seines Amtsantritts als Kirchenratspräsident wurde die Volksinitiative für die „Trennung von Kirche und Staat“ eingereicht. Eigentlich ging es um die Privatisierung der Religionsgemeinschaften. Sie sollten sich wie Turnvereine oder Schachclubs organisieren. Die Stimmberechtigten lehnte die Initiative 1995 klar ab - dank dem beherzten und klugen Engagement von Vertretern wie Ruedi Reich. Ein grundsätzlicher Reformbedarf im Verhältnis Kirche und Staat wurde aber auch von ihm anerkannt. Und deshalb war die Volksabstimmung der Anfang einer neuen Phase. Ruedi Reich wollte Wort halten. Und er hat Wort gehalten. Er war in all den Jahren der wichtigste Partner bei den Fragen rund um die Organisation des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. Er hat die Zürcher Kirche über Jahre hinweg glaubhaft, engagiert und mit grosser Weitsicht vertreten. Dabei ging er von Grundsätzen aus, die er für gerecht erachtete und die er deshalb auch für seine Kirche akzeptierte, wenn sie mit finanziellen Nachteilen verbunden waren. Er war im guten Sinn ein Traditionalist, der den bewahrenswerten Kern aus der Geschichte in der Gegenwart lebendig halten wollte.

Im Vorfeld der Volksabstimmung von 2003 tingelten wir – meist zu Dritt: Ruedi Reich, René Zihlmann und ich – durch die Kirchgemeindehäuser des Kantons. In den 90iger Jahren war man sich in Politikerkreisen noch einig, dass Religionsfragen in den Bereich der Orchideen-Themen der Politik gehören. Neben Tempo 30, Lärmbekämpfung und Lufthygiene, neben 2.

Säule, Kostenexplosion im Gesundheitswesen, Frühenglisch und Spätfranzösisch relativ unbedeutend. Und jetzt sassen wir in vollen Kirchgemeindehäusern und warben für eine positive Gleichbehandlung der Religionsgemeinschaften. Die Abstimmungsniederlage war für Ruedi Reich wohl deshalb besonders schmerzlich, weil in den Vorlagen etwas vom Respekt und der gegenseitigen Achtung enthalten war, die ihn im Umgang mit anderen Religionsgemeinschaften besonders auszeichneten. Umso erfreulicher, dass mit der neuen Kantonsverfassung von 2005 und dem Kirchengesetz von 2007 das partnerschaftliche Verhältnis von Kirche und Staat, das Ruedi Reich so sehr ein Anliegen war, fortgesetzt wird. Das Versprechen von 1995 nach Entflechtung konnte eingehalten werden. Und auch das nach Öffnung, zumindest den beiden neu öffentlich-rechtlich anerkannten jüdischen Gemeinden gegenüber. Auch das ein besonderes Anliegen von Ruedi Reich.

Um den Dialog mit anderen Religionsgemeinschaften hat sich Ruedi Reich sehr verdient gemacht. Der Interreligiöse Runde Tisch geht auf seine Initiative zurück. Und der Oekumene-Brief von 1997, den er zusammen mit Weihbischof Peter Henrici verfasst hat, war damals bemerkenswert und ist es heute noch mehr. Für viele staatliche Behörden war der Kirchenratspräsident eine Art Doyen der Vertreterinnen und Vertreter aller Religionsgemeinschaften. Mit wem auch immer man Diskussionsbedarf hatte, man wandte sich erst einmal an Ruedi Reich. Er kannte alle Akteure und ihre Be- und Empfindlichkeiten und würde weiter helfen. In heiklen Fragen an der Schnittstelle von Ethik und Recht war er manchem Regierungsmitglied Gesprächspartner und in schwierigen Situationen hat er sich als Vermittler zu Verfügung gestellt.

Ich spreche Susanne Reich und der ganzen Trauerfamilie mein tief empfundenes Beileid aus. Ich werde Ruedi Reich als beeindruckenden Vertreter der evangelisch-reformierten Landeskirche, als verlässlichen Partner im Reformprozess Kirche und Staat, vor allem aber als warmherzigen und humorvollen Menschen in Erinnerung behalten. Der Kanton Zürich verdankt ihm viel.